

Brisantes Werk: Die Aktenedition „Berichte aus Israel“ des Innsbrucker Zeithistorikers und Jean Monnet-Professors Rolf Steinger umfasst mehr als 4000 teilweise hochbrisante Seiten

Geheimsachen

Zeitgeschichte. Rolf Steinger arbeitete die vertraulichen Berichte der diplomatischen Vertreter Österreichs in Israel bis 1972 auf – wieder einmal brisantes Material vom Innsbrucker Institut für Zeitgeschichte.

Wenn Rolf Steinger etwas zu sagen hat, hat es Gewicht. Sei es im gesprochenen, sei es im geschriebenen Wort. Interviews des Innsbrucker Zeithistorikers sind pointiert, öffentliche Stellungnahmen oft gesalzen. Und seine wissenschaftlichen Arbeiten haben es in sich. Sowohl inhaltlich wie auch umfangmäßig. 4740 Seiten zählt sein letztes Werk, eine im deutschsprachigen Raum

einmalige Edition. Die vor kurzem erschienenen „Berichte aus Israel“ beinhalten die Akten und vertraulichen Notizen sämtlicher diplomatischer Vertreter Österreichs in Israel zwischen 1946 und 1972.* Und das Mammutprojekt zeigt einmal mehr den internationalen Status des Innsbrucker Instituts für Zeitgeschichte.

Als Rolf Steinger 1983 in Innsbruck zum Ordinarius für Zeitgeschichte berufen wurde, führte das Fach an der Leopold-Franzens-Universität ein Schattendasein. Zeitgeschichte wurde bis dahin hauptsächlich in von Studenten

selbst organisierten Lehrveranstaltungen behandelt. Es waren auch die Studenten, die auf die Besetzung des 1978 ausgeschriebenen (und seit 1979 mit einem Dreier-Vorschlag mit Steinger an der Spitze versehenen) Lehrstuhls für Zeitgeschichte drängten. Ein Lehrveranstaltungsboykott zu Beginn des Wintersemesters 1980/81 und der Besuch einer Innsbrucker Studentendelegation bei der damaligen Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg brach das Eis. Die Ministerin gab zwar zu bedenken, „dass eine Berufung nach diesem

Vorschlag dem ‚hervorragenden wissenschaftlichen Nachwuchses‘ in Österreich eine Karriere am Zeitgeschichteordinariat in Innsbruck versperre“, doch schlussendlich wurde der gebürtige Westfale Steinger zum Professor ernannt. „Innsbruck“, meint Steinger heute, „habe ich gar nicht gekannt.“ Gereizt habe ihn vor allem der Aufbau eines eigenen Instituts, das 1984 nach anfänglichen Schwierigkeiten unter Firnberg-Nachfolger Heinz Fischer gegründet wurde. 20 Jahre später ist aus dem Ein-Mann-Unternehmen ein „Center of Excellence“ (Evaluie-

* Rolf Steinger (Hrsg.): *Berichte aus Israel. Eine Aktenedition in 13 Bänden.* Olzog Verlag, € 358,- www.rolfsteinger.at

rungsbericht der European Science Foundation, Oktober 2002) geworden, dessen wissenschaftlicher Stab (Steininger, Thomas Albrich, Ingrid Böhler, Klaus Eisterer, Michael Gehler, Eva Pfanzelter-Sausgruber) und externe Mitarbeiter wie Horst Schreiber auf zahlreiche Publikationen und Auszeichnungen verweisen kann. Und die Anzahl der Veröffentlichungen in renommierten Wissenschaftsverlagen überrascht. Auch international. So schreiben die Professoren Wolfgang Benz (Berlin), Waclaw Dlugoborski (Katowice) und Johannes Houwink ten Cate (Amsterdam) in dem vom Wissenschaftsministerium in Auftrag gegebenen Evaluierungsbericht: „Im wissenschaftlichen Publikationsbereich ist das Institut in einer Größenordnung vertreten, die im Verhältnis zur personellen Ausstattung im nationalen wie internationalen Vergleich einzigartig ist.“ Und weiter: „Das Institut hält in der Einwerbung von Drittmitteln eine Spitzenposition.“

Von der „Innsbrucker Schule“ der österreichischen Zeitgeschichtsforschung schreibt Günter Bischof von der University of New Orleans in der Fachzeitschrift „Zeitgeschichte“. Bischof bezieht sich dabei auf zwei Schwerpunkte der Innsbrucker Forschung: die internationale Geschichte des Kalten Krieges auf der Grundlage multi-archivalischer Forschung im Ausland und zeitgeschichtliche Quelleneditionen zur Außenpolitik Deutschlands, Österreichs und Südtirols. – So wie die „Berichte aus Israel“.

In Israel angekommen. Schon von 1984 an beschäftigen sich die Innsbrucker Zeithistoriker intensiv mit der Geschichte der Juden, Israels und des Nahen Ostens. „Anfangen hat das Projekt aber in der Waldheim-Zeit. Wir wussten, dass es nach diesem Kälteschock eigentlich nur aufwärts gehen kann. Mit Kollegen in Tel Aviv und Jerusalem haben wir uns verschiedene

Aktivitäten überlegt“, erinnert sich Steininger. Studenten- und Dozentenaustausch, Exkursionen, die international besetzte Vortragsreihe „Umgang mit dem Holocaust nach 1945“ im Studienjahr 1992/93 mit anschließendem Konferenzband, mehrere Publikationen, darunter unter anderem das von Thomas Albrich herausgegebene und viel beachtete „Wir lebten wie sie – Jüdische Lebensgeschichten aus Tirol und Vorarlberg“. 1994 genehmigte die Bundesregierung das Projekt

„Beziehungen Österreich-Israel“. „Vor allem der damalige Wissenschaftsminister Erhard Busek hat sich sehr darum bemüht“, betont Steininger, der auch wegen dieses Projekts 1994 einen Ruf an die Universität Düsseldorf ablehnte.

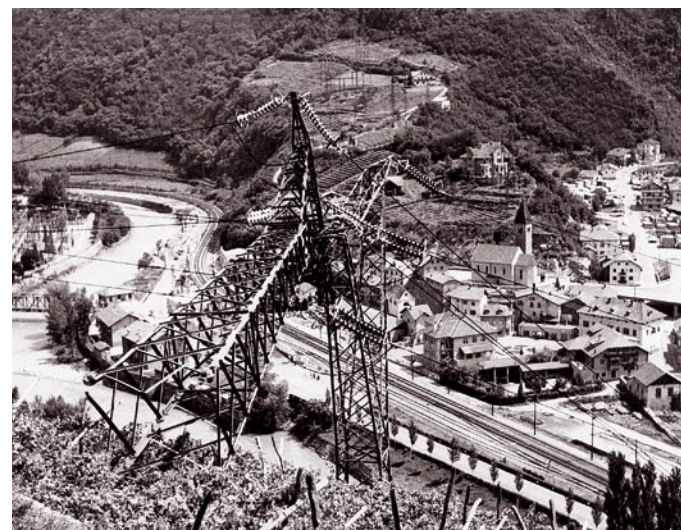
Rund zehn Jahre ackerte er sich gemeinsam mit Rudolf Agstner, Gesandter im Außenministerium, durch Akten und vertrauliche Berichte, die, so Steininger, zum Glück noch da waren. „Österreich hatte es im Vergleich zu Deutschland einfa-

cher mit den Beziehungen zu Israel. Geholfen hat dabei die Opferthese, die Beziehungen waren aber sehr mühsam“, resümiert der Zeithistoriker. Israel wird von Österreich 1949 anerkannt, ein Jahr später – „Israel war derart pleite, dass eine Hungersnot drohte“ – gewährt Österreich dem jungen Staat einen Kredit von 100 Millionen Schilling. Bedingung für den Kredit: Israel verzichtet auf Reparationszahlungen und erkennt die Opferthese an. Österreichs Konsul in Tel Aviv ist zu dieser Zeit Karl Hartl, Sozialist, Widerstandskämpfer, mit einer Jüdin verheiratet. Hartl, ein Anhänger der Opferthese, setzt große Erwartungen in Israel – und wird enttäuscht. Seine Notizen werden immer kritischer und irritierender. 1952 wird Hartl Generalkonsul, bittet aber Vizekanzler Adolf Schärf schon um einen Nachfolger, am besten einen jungen Genossen, der „so wenig wie möglich antisemitisch sein sollte“, denn, so Hartl, „das wird der schon hier.“

„Diese Zeit war sehr schwierig. Deutsch war in Israel kein Thema, selbst die Wiener Sängerknaben durften nicht auftreten“, erklärt Steininger. Zudem kommt, dass das offizielle Israel Österreichs Opferthese akzeptiert, die Medien aber, teilweise von Vertriebenen geleitet, sich nicht auf diesen Kurs einlassen. „Von dieser Seite kamen die kritischen Kommentare, die Presse war quasi die Opposition.“ 1959 wird Ernst Luegmayer der erste Botschafter in Israel, zwei Jahre später hält er fest, dass man von der Opferthese Abstand nehmen sollte, die nehme Österreich sowieso niemand ab. Mit ins Bild passt, dass kein österreichischer Außenminister, von Karl Gruber über Bruno Kreisky bis zu Kurt Waldheim, trotz zahlreicher Einladungen nach Israel kommt. 1967 beginnt der Sechstageskrieg, Österreich ist in Israel kein Thema mehr. 1972 reist mit Rudolf Kirchschräger der erste österreichische Außenminister nach Israel, für Steininger der Höhepunkt der



In Israel angekommen: Als erster Außenminister besuchte Rudolf Kirchschräger (2.v.r.) 1972 Israel – für Rolf Steininger der Höhepunkt der Beziehungen zwischen den zwei Staaten



Aufreger Südtirol: Rolf Steiningers Arbeiten zur Zeitgeschichte Südtirols und zum Bombenterror der Südtirolaktivisten sorgen in Nord- und Südtirol immer wieder für Zündstoff

Beziehungen zwischen den zwei Staaten. Der damalige Botschafter Arthur Agstner hält sogar fest: „Österreich ist in Israel angekommen.“

„Von da an ging's bergab“, fasst Rolf Steininger die nächsten Jahrzehnte zusammen, „zuerst Kreisky, mit Waldheim wird's noch schlimmer, Eiszeit ist angesagt, dann kommt ein kleines Hoch mit Franz Vranitzkys Anerkennung, dass Österreicher auch Täter waren. Und kaum hat er das gesagt, kam die schwarz-blaue Koalition.“ Mit 1972 endet auch die Aktenedition „Berichte aus Israel“, bedingt durch die 30-jährige Archivsperre. Doch die nächste Edition von Rolf Steininger (gemeinsam mit Michael Gehler) steht schon ins Haus, zu einem – zumindest für Tirol – ähnlich brisanten Thema: „Akten zur Südtirolpolitik 1945 bis 1969.“

Zündstoff. Schon 1999 sorgten 2540 Seiten für gewaltigen Zündstoff. Die drei Bände „Südtirol zwischen Diplomatie und Terror 1947-1969“ ließen vor allem südlich des Brenners die Wogen hoch gehen. Steininger kratzte sowohl am Mythos Österreichs als Schutzmacht als auch am Mythos der Südtirolaktivisten. Seine Thesen wie „Die 19-er Kommission ist nicht wegen der Feuernacht ent-

standen, sondern trotz dieser“ und seine Konzentration auf die Akten aus österreichischen und italienischen Archiven brachten ihm den Vorwurf ein, nicht mit Zeitzeugen gesprochen zu haben. Steininger dementiert: „Natürlich habe ich mit Zeitzeugen gesprochen. Aber auf einige Zeitzeugen trifft das, wie es die Amerikaner sagen, ‚Don't confuse me with facts' zu. Und außerdem weigere ich mich, alle, die Bomben geworfen haben, als Aktivisten und Freiheitskämpfer zu bezeichnen. Ab 1964 waren es schlichtweg Terroristen, die auch Menschen umgelegt haben.“

Im Laufe der letzten 15 Jahre arbeiteten Steininger, seine Mitarbeiter (z.B. Michael Gehler: Verspielte Selbstbestimmung?, Klaus Eisterer: Die Option. Südtirol zwischen Faschismus und Nationalsozialismus) und Absolventen des Instituts (z.B. Gerald Steinacher: Südtirol und die Geheimdienste 1943-1945) die jüngste Geschichte Südtirols auf. Und die meist in der von Steininger gegründeten Reihe „Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte“ herausgegebene Analysen demonstrieren dabei so manch lieb gewonnenes Tiroler Geschichtsbild. „Wir haben Bomben geworfen, Italien ist in die Knie gegangen, wir haben die

Autonomie bekommen und nie die Selbstbestimmung gefordert – das ist zu einfach“, so Steininger. Und der Vorwurf, dass er als Deutscher, als Piefke, da nicht mitreden könne, weil er die Situation nicht miterlebt habe, lässt ihn inzwischen kalt:

„1972 war der Höhepunkt der Beziehungen zwischen Israel und Österreich.“

Rolf Steininger, Zeithistoriker

„Das läuft nach dem Motto – Wer nicht in Stalingrad im Dreck gelegen ist, kann die Schlacht nicht interpretieren.“

Doch nicht nur in Südtirol sorgten Steiningers Publikationen für heftige Diskussionen. Mitte der 80er Jahre entfachte sein Buch „Eine Chance zur Wiedervereinigung?“, dem das Bestseller-Taschenbuch „Eine vertane Chance“ folgte, in Deutschland einen Historikerstreit über die Rolle Konrad Adenauers zu den berühmten Stalin-Noten aus dem Jahr 1952. In der englischen Ausgabe im Jahr 1990 zitierte Steininger dann noch

das von ihm im Public Record Office entdeckte „Kirkpatrick Memorandum“, das zeigte, dass Adenauer kein Interesse an einer deutschen Wiedervereinigung hatte. „Wenn man als erster Wissenschaftler die Finger auf solchen Akten hat, dann ist das ein schönes Gefühl“, erklärt der leidenschaftliche Aktenstöberer. Und vorsichtig, eher neugierig wird er, wenn es heißt, es gibt kein Protokoll. So wie von der ersten und einzigen gesamtdeutschen Ministerpräsidentenkonferenz West- und Ostdeutschlands in München 1947, die in einem Streit endete. „Es hat immer geheißen, es gibt kein Protokoll. Ich habe es gefunden, wie, ist egal. 32 Seiten, streng geheim.“ Steininger fuhr in den 70er Jahren mit dem Protokoll zu Hans Erhard, der 1947 als bayrischer Ministerpräsident die Konferenz organisierte. Über das Treffen lacht Steininger noch heute. „Ich habe zu ihm gesagt: ‚Schade, dass es kein Protokoll gibt.' Darauf Erhard: ‚Ja, es gibt leider keines.' Dann habe ich gemeint: ‚Ich habe aber eines.' Und Erhard: ‚Ach, sie auch.' Das war einfach genial.“

Online. Genial war auch eine Idee, die die Innsbrucker Wissenschaftler Anfang der 90er Jahre hatten. Das



Michael Gehler

Thomas Albrich: Forschung: jüdische Geschichte, NS-Zeit und Kalter Krieg; Gastprofessor University of Alberta/Edmonton 2003; erster Lehrstuhlinhaber des Marshall Plan Anniversary Chair an der University of New Orleans 2001

Ingrid Böhrer: Forschung: österreichische Zeitgeschichte, Regionalgeschichte (Vorarlberg/Tirol), jüdische Geschichte, quantifizierende Geschichte, neue Medien in den Geschichtswissenschaften

Klaus Eisterer: Forschung: internationale Diplomatiegeschichte, Österreich im 20. Jahrhundert, Geschichte Spaniens und Lateinamerikas, Regionalgeschichte

Michael Gehler: Forschung: Studenten-

geschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Regionalgeschichte (Tirol/Südtirol), internationale Beziehungen, europäische Integration, vergleichende europäische Zeitgeschichte, transnationale Parteienkooperation, österreichische Außenpolitik nach 1945 und Ungarnkrise 1953-57; Visiting Assistant-Professor an der Summer School des College for New Europe in Krakau 1998, Senior Fellow am Zentrum für Europäische Integrationsforschung der Universität Bonn 2000; Karl von Vogelsang-Staatspreis 2004

Eva Pfanzelter-Sausgruber: Forschung: Regionalgeschichte (Südtirol/Tirol), jüdische Geschichte, Technik- und Kommunikationsgeschichte, neue Medien

INSTITUTSMITARBEITER



Klaus Eisterer

Foto: Friedle (3)

Zeitgeschichte Informations System (ZIS), die Online-Datenbank des Instituts. „1993 war der erste Zeitgeschichtetag in Innsbruck. Die Organisation war auch mit der Aufgabe verbunden, den Stand der österreichischen Zeitgeschichte auf Papier zusammenzufassen. Irgendwie ist mir das veraltet vorgekommen und wir haben uns etwas überlegt, aus dem dann das ZIS geworden ist“, erinnert sich Steininger. Was heute normal ist, stieß 1993 auf Widerstand, das Ministerium wollte sogar das Geld zurück. Seit 1995 ist ZIS mit zahlreichen digitalisierten Primärquellen zur Geschichte Österreichs online, ergänzt durch eine

„Selbstkritisch und rücktritts-freudig sind wir in Österreich nicht.“

Rolf Steininger, Zeithistoriker

ausführliche Chronik Südtirols und der Chronologie der Beziehungen zwischen Österreich und Israel seit 1945.

Das Thema Israel ist für Steininger und sein Team noch nicht abgehakt. Im Gegenteil. Der Vielschreiber („Es ist ein angenehmes Gefühl, ein Buch zu schreiben. Und deswegen schreibe ich so viele.“) plant eine Fortsetzung der „Berichte aus Israel“ und will das Archivmaterial nach 1972 aufarbeiten. Und vor allem hat er einen Traum: ein Israel-Zentrum an der Universität Innsbruck, um die bisherigen Forschungen fortzusetzen und zu intensivieren. Den Antrag für das im EU-Raum einzigartige Zentrum hat er schon gestellt, erste positiven Reaktionen – auch von Seiten der Politik – hat er schon erhalten. Der Ball liegt nun bei der Universität Innsbruck und der Philosophisch-Historischen Fakultät.

Andreas Hauser ■



„Staatsvertragsbewegt“

Rolf Steininger, Professor am Innsbrucker Institut für Zeitgeschichte, über den unterschiedlichen Umgang von Österreich und Deutschland mit der Geschichte, das Staatsjubiläum 2005 und Andreas Hofer.

ECHO: Sie sind sowohl deutscher wie auch österreichischer Staatsbürger. Sehen Sie einen Unterschied im Umgang mit der eigenen Zeitgeschichte zwischen Deutschland und Österreich?

Rolf Steininger: Das ist eine interessante Frage. Ich glaube, dass in Deutschland die so genannte 68er Generation mit den Fragen „Wo wart ihr?“, „Was habt ihr getan?“ und dem Blick auf die eigene Vergangenheit kritischer war. In Österreich – und ich will da niemandem zu nahe treten – hat, so glaube ich, die Opfertheorie, also das „Wir haben damit nichts zu tun“, viel dazu beigetragen, den Umgang mit der eigenen Geschichte zu verbauen. Kurt Waldheim und die Diskussionen in dieser Zeit waren eben doch etwas spät. Aber warum war das so? Es war ein Staat, dem man keine Überlebenschance gegeben hat, der seine eigene Identität aufbauen musste. Und die Alliierten haben das erste Opfer ja auf dem Tablett serviert. Österreich wäre blöd gewesen, wenn man das nicht angenommen hätte. Wie das aber verinnerlicht wurde, dass man gar nicht mehr in der Lage war, etwas kritisch zu hinterfragen – das ist das Problem. Und Bruno Kreisky mit Friedrich Peter – das

war auch nicht besonders selbstkritisch. Und selbstkritisch und rücktrittsfreudig sind wir in Österreich bei Skandalen ja nicht. Da wird bis zum Schluss festgehalten. Wenn jemand in Deutschland von der wunderbaren Beschäftigungspolitik im Dritten Reich redet – der ist sofort weg. Der deutsche Bundestagspräsident Philip Jenninger musste zurücktreten, weil er beim Ablesen eines Textes vergessen hat, bei „Faszinosum Drittes Reich“ die Anfangsführungszeichen mitzusagen. Das ist bei uns nicht denkbar, wir sind da unkritischer.

ECHO: Wie man am heurigen Jubiläum sieht, versteht Österreich aber anscheinend besser zu feiern.

Steininger: Das ist ja auch ein Grund zum Feiern, es gibt ja sonst wenig zu feiern in unserer Geschichte. 50 Jahre Fernsehen oder was. Österreich ist staatsvertragsbewegt. Österreich soll neu entdeckt werden, dafür könnte man aber auch einige andere Jahreszahlen nennen: 1914, 1918, 1921, 1927, 1934, 1938. Zehn Jahre EU war schnell vorbei, 60 Jahre Kriegsende, da muss man schon ein bisschen nachdenken. Die Siegermächte haben aber nein gesagt. Mein Aufreger zum Jubiläum kommt im März als neues Buch: mit neuen Dokumenten ein Blick über den „Tellerand“: Österreich im Schatten von Deutscher Frage und Kaltem Krieg 1938-1955.

ECHO: Wie sieht man als Zeithistoriker die feierliche Zelebration von 2005?

Steininger: Ein bisschen Maria Theresia, das hat Anton Pelinka auch schon beim Begräbnis von Thomas Klestil gesagt. Das war schon k.u.k. Vielleicht braucht das ein kleines Land wie Österreich mit seiner großen Vergangenheit. Andere Länder brauchen das nicht, die nehmen sich so, wie sie sind. Ich habe immer den Eindruck, dass die Nostalgie, die alte große Zeit, in anderen Ländern nicht so ist. Wenn man in Wien lebt, bekommt man das ja von links und rechts und von oben und unten. Andere Länder haben aber auch nicht so einen Absturz nach 1918 hinter sich. Der Engländer Jeffrey Harrison verglich Österreich 1943 mit einem Schiff auf einem Ozean – auf den es natürlich nicht wollte –, und dann ist das Schiff untergegangen und Österreich hat sich auf ein Floß gerettet, wo es auf ein großes Schiff zum Umsteigen wartete. Deutschland. Die Siegermächte haben aber nein gesagt.

ECHO: Hat Tirol im Gegensatz zu anderen Bundesländern einen eigenen Umgang mit seiner Zeitgeschichte?

Steininger: Soll ich mich in die Nessel setzen? Nein. Ich finde es großartig, wie das Land Tirol mit seiner Vergangenheit umgeht und immer wieder zum Bewusstsein macht, dass wir mit Andreas Hofer eine heldenhafte Figur haben, an die wir uns erinnern sollen und müssen. Man kann da gar nicht genug Geld ausgeben. Und je weiter die Geschichte zurück liegt, umso schöner war es. ■